Ein Vorschlag Holz zu Nutzen zu ziehen, das sonst Niemand etwas nützt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Den zweiten ebenfalls beträchtlichen Vortheil leistet Vitriolöl in einer großen Quantität Wasser aufgelöst, wodurch man in der Schwellfarbe eine saure Gährung erreget. Diese Art, der Treibfarbe die Säure zu geben, ist der bisherigen Gewohnheit, sich dazu des Sauerteigs, oder anderer mühsamer und ungewisser Mittel zu bedienen, weit vorzuziehen.

Die Leinenbleicher bedienen sich ebenfalls in England, dieses in Wasser aufgelösten Vitriolöls bereits allgemein; ohnerachtet es viel Mühe gekostet hat, sie von ihren alten Gewohnheiten abzubringen, und ihnen die ungegründete Furcht zu benehmen, als wenn die mit Wasser vermischte Vitriolsäure dem leinenen Zeuge schädlich wäre.

Ein gewisser Englischer Gelehrter, Namens David Macbride, hat zehnjährige Erfahrungen mit diesen Verbesserungen in der Lohgerberei im Kleinen und Großen gemacht, und sie sind allezeit sehr gut gerathen; so, daß er nunmehr sein Geheimniß, allen geschickten und fleißigen Lohgerbern mitzutheilen, nicht den geringsten Anstand mehr nimmt.

Ein Vorschlag Holz zu Nutzen zu ziehen, das sonst Niemand etwas nützt.

Es giebt mehr als eine Gegend in unserm Lande, wo das schönste Holz ungenützt wächst und verfault, weil es die Natur an Oertern hervorbringt, aus denen es in Substanz nicht weggeführt werden kann. Dennoch könnte man solches vielleicht auf eine andere Weise zu Rathe ziehen. Pech, Theer, Kienruß, Kohlen, Pottasche werden aus dem Holz verfertiget, und können an dem Orte selbst,

wo

wo das Holz wächst, bereitet, und dann mit leichterer Mühe weiter gebracht werden. Nebst der Wärme, schreibt Krünitz Th. 1. S. 89. welche uns das Holz im Verbrennen giebt, erlangen wir noch aus dem Ueberbliebenen die Asche und Pottasche, hieraus aber das nöthigste Stück zum Bleichen, Waschen, Glasschmelzen und Seifensieden; lauter unentbehrliche Haushaltungssachen. Es ist wahr, das Holz von Tannen giebt nicht so viel, auch nicht so stark gesalzne Aschen, als das harte Holz der Buchen, Eichen u. d. gl. allein wer glaubt, daß sie gar nichts, oder nur sehr wenig geben, den wollen wir nur in die Böhmischen Glashütten verweisen, diese werden ihn lehren, daß aus dieser Asche das allerschönste weiße Glas bereitet werde, welches nimmermehr seyn könnte, wenn sie nicht salzigalkalisch oder Pottaschen gleicher Art wäre. In Ländern, wo den Holzungen kein Schade und Abgang geschieht, wie in Polen und Lithauen, wird die Pottasche in großer Menge gemacht, und ein einträglicher Handel damit getrieben.

S. . .

Das Eisen vor dem Roste zu bewahren.

Das gemeine Baumöl hat für sich gar nicht die Kraft, das Eisen vor dem Roste zu schützen, vielmehr verunreinigt es die daraus verfertigten Waaren, und macht sie, wenn sie nicht sorgfältig wieder abgerieben werden, nur noch mehr zum Rosten geneigt. Soll dieses Baumöl aber die gehörige Wirkung thun, so gieße man in eine Menge Baumöl, drei - vier - bis fünfmal, fliesendes Bley, daß es sich darinn abkühle; hierdurch verliert das Baumöl diejenige Schärfe, welche dem Eisen nachtheilig ist.

Gothaisches gemeinnützl. Wochenbl. 2. St. S. 8.